

Johannes 4

Teil 1

| | |
|---------------|---|
| Referent | Frank Ulrich |
| Ort | Gelsenkirchen |
| Datum | 18.06.2010 |
| Länge | 01:02:09 |
| Onlineversion | https://www.audioteaching.org/de/sermons/fu001/johannes-4 |

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um ein computer-generiertes Transkript des Vortrags. Vereinzelt kann die Spracherkennung fehlerhaft sein.

[00:00:00] Ich begrüße euch alle ganz herzlich zu Johannes 4.

Wir wollen zusammen diese ziemlich bekannte Begebenheit betrachten, wo der Herr Jesus der Frau an dem Brunnen von Sichar begegnet, wo er zu ihr redet und mit ihr handelt.

Das ist eine sehr schöne und auch eine sehr vielsagende Begebenheit. Wir wollen heute Abend den ersten Teil aus diesem Kapitel lesen, aus Johannes 4, die Verse 1 bis 19.

Johannes 4, Abvers 1 [00:01:02] Als nun der Herr erkannte, dass die Pharisäer gehört hatten, dass Jesus mehr Jünger mache und taufe als Johannes, obwohl Jesus selbst nicht taufte, sondern seine Jünger, verließ er Judäa und zog wieder nach Galiläa.

Er musste aber durch Samaria ziehen. Er kommt nun in eine Stadt Samarias, genannt Sichar, nah bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab.

Es war aber dort eine Quelle Jakobs.

Jesus nun, ermüdet von der Reise, setzte sich so an der Quelle nieder. Es war um die sechste Stunde.

Da kommt eine Frau aus Samaria, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr, gib mir zu trinken, denn seine Jünger waren gegangen in die Stadt, um Speise zu kaufen. Die samaritanische Frau spricht nun zu ihm, [00:02:02] wie bittest du, der du ein Jude bist, von mir zu trinken, die ich eine samaritanische Frau bin, denn die Juden verkehren nicht mit den Samaritern. Jesus antwortete und sprach zu ihr, wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht, gib mir zu trinken, so hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.

Die Frau spricht zu ihm, Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief. Woher hast du denn das lebendige Wasser? Du bist doch nicht größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gab, und er selbst trank daraus, und seine Söhne, und sein Vieh.

Jesus antwortete und sprach zu ihr, jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten. Wer irgend aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit, [00:03:02] sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt.

Die Frau spricht zu ihm, Herr, gib mir dieses Wasser, damit mich nicht dürste, und ich nicht mehr hierher komme, um zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr, Geh hin, rufe deinen Mann, und komm hierher.

Die Frau antwortete und sprach zu ihm, Ich habe keinen Mann.

Jesus spricht zu ihr, Du hast recht gesagt, ich habe keinen Mann, denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Hierin hast du die Wahrheit gesagt. Die Frau spricht zu ihm, Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.

Soweit wollen wir für heute Abend das Wort Gottes lesen.

[00:04:08] Wie schon angekündigt, wollen wir diese drei Abende, soweit der Herr sie uns erleben lässt, ein bisschen unter das Thema des Interesses stellen. Denn das wird sehr deutlich in den Abschnitten dieser Geschichte, dass immer jemand da ist, der Interesse an etwas hat oder dessen Interesse geweckt werden soll an etwas.

In dem Abschnitt, den wir heute Abend gelesen haben, da sehen wir das Interesse des Herrn Jesus am einzelnen Menschen. Das ist ein sehr schönes Thema, wenn wir das in Bezug auf den Herrn Jesus betrachten, aber auch ein ganz lehrreiches Thema, wenn wir an unser eigenes Leben denken und an das, was wir von dem Herrn Jesus lernen können. So Gott will, wollen wir dann morgen Abend [00:05:02] die nächsten Verse 20 bis 30 betrachten unter der Überschrift des Interesse des Vaters an Anbetern.

Vater sucht solche als seine Anbeter.

Dann am Sonntagabend Verse 31 bis 42 unter der Überschrift unser Interesse an dem Werk des Herrn.

Was wir in den Versen heute Abend Vers 1 bis 19 vor uns haben, das ist ganz besonders dieses sehr persönliche Handeln des Herrn Jesus mit einer Frau.

Mit einer Frau, bei der es schon von vornherein recht fraglich wäre, ob wir überhaupt um sie gekümmert hätten. Der Herr Jesus hat das getan und es ist sehr schön zu sehen, dass er das getan hat und wie er das getan hat.

[00:06:02] Die ersten drei Verse dieses Kapitels sind eine Art Situationsbeschreibung. Sie führen uns hinein in die Situation und im Wesentlichen werden hier zwei Dinge erwähnt, von denen das erste ist, dass der Herr erkannte, was die Haltung der Pharisäer war. Die Pharisäer gehört hatten, dass er, der Herr Jesus, mehr Jünger machte und taufte als Johannes.

Das klingt auf den ersten Blick nach einer relativ harmlosen Formulierung. Das bedeutet aber im Endeffekt, dass die Führer der Juden, die Pharisäer, den Herrn Jesus ablehnten.

Das hat der Herr Jesus erkannt.

Das hat er auch sehr tief empfunden und das hat er akzeptiert, das hat er angenommen. Denn es heißt in Vers 3, dass er Judäa verließ und wieder nach Galiläa zog.

[00:07:06] Der Herr Jesus hat das empfunden, was für eine Haltung unter den Führern des Volkes, zu dem er als Mensch gehörte, existierte, was in ihren Herzen war. Dass da der pure Ärger war, dass Johannes der Täufer praktisch überholt wurde.

Johannes der Täufer, obwohl sie seinen Dienst längst nicht immer annahmen, aber von ihm selbst hielten sie doch einiges. Aber von Jesus, von dem hielten sie nichts. Und dass der auf einmal, rein äußerlich betrachtet, mehr Erfolg hatte als Johannes der Täufer in seinem Dienst, das passte denen nicht.

Das wurde daran sichtbar, dieser größere Erfolg, dass der Herr Jesus mehr taufte als Johannes.

Der Herr Jesus fängt keine Diskussion an.

Er versucht nicht die Pharisäer argumentativ zu überzeugen, [00:08:04] dass das doch klar war, dass es so kommen musste und dass er sowieso derjenige war, auf den Johannes ja nur hinweisen wollte, dessen Vorläufer Johannes ja nur war, sondern er akzeptiert diese Verwerfung. Er verlässt Judäa, verlässt das Zentrum des jüdischen Lebens und geht nach Galiläa an die Peripherie des Landes.

Das ist so ein Grundgedanke in den Evangelien. Wenn die Rede ist von Galiläa, dann haben wir immer den Gedanken des Überrestes. Das war schon so halb auf dem Weg zu den Nationen, zu den anderen Ländern und anderen Völkern und dahin ist der Herr Jesus recht gerne gegangen. Da hat er eher als in Judäa Menschen gefunden, die unvoreingenommen waren und die ihn annahmen, die ihn sogar liebten.

Diesen Überrest, der im Zentralstück von Palästina, in Judäa wenig Ansehen hatte, [00:09:01] diesen Überrest, den liebte der Herr Jesus. Damit hat er sich recht gerne beschäftigt. Das ist ein Gedanke, der im Johannes-Evangelium sehr ausgeprägt ist, dass wir da von Anfang an den Herrn Jesus als den Verworfenen finden.

Der Gedanke der Verwerfung in den vier Evangelien ist ein interessantes Thema. Es wird praktisch in jedem Evangelium anders dargestellt. Im Matthäus-Evangelium kann man jedenfalls über weite Strecken feststellen, dass die Verwerfung des Herrn Jesus durch die Juden anstieg, dass sie progressiv war, dass sie immer stärker wurde. Im Lukas-Evangelium kann man zwei Stufen erkennen.

Schon von Anfang an seines Dienstes hat er zu tun mit der Ablehnung und dem Hass der Juden, aber es ist ihnen noch nicht erlaubt, etwas gegen ihn zu tun. Sie führen ihn an den Rand des Berges und dann dreht er sich um und geht durch ihre Mitte wieder weg. [00:10:03] Der Hass war da, aber er durfte sich noch nicht betätigen. Aber dann sagte Herr Jesus in Kapitel 22, dass jetzt ihre Stunde und die Gewalt der Finsternis gekommen war. Und sofort fangen die Menschen an, Hand an den Herrn Jesus zu legen.

Das ist die zweite Stufe im Lukas-Evangelium. Hier im Johannes-Evangelium wird schon gleich in

den ersten Versen Kapitel 1 betont, dass der Herr Jesus zu den Seinen kam, in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an. Die Welt wurde durch ihn, aber die Welt kannte ihn nicht. Von Anfang an ist er der Verworfenen und er akzeptiert das.

Das zweite, was hier die Situation kennzeichnet, ist eben die Tatsache, die hier dann in der Klammer in Vers 2 erwähnt wird, dass der Herr Jesus selbst nicht taufte, sondern seine Jünger.

[00:11:02] Das ist aus folgenden Gründen wichtig.

Das Taufen zu Lebzeiten des Herrn Jesus bedeutete, dass Menschen sich mit dem Herrn Jesus identifizierte. Und wenn der Herr Jesus selbst das getan hätte, dann hätte er Menschen mit sich verbunden. Nur wir haben gerade gesehen, dass der Herr Jesus hier im Johannes-Evangelium von Anfang an der Verworfenen ist, dass er als Messias in Israel keinen Platz hatte. Und da wollte der Herr Jesus nicht in dieser Situation noch Menschen mit sich verbinden, als mit einem, dessen Bleibens auf der Erde gar nicht mehr so lange war.

Sondern er hat das den Jüngern überlassen.

Schon in den vorhergehenden Kapiteln wird deutlich, dass der Herr Jesus gekommen war mit einer Botschaft vom Himmel her.

[00:12:06] Er war vom Himmel gekommen, Johannes 3, Vers 13. Er ist aus dem Himmel herabgestiegen und er würde wieder hinaufsteigen in den Himmel. Und auf diesem Weg, da wollte er gewissermaßen Menschen mitnehmen. Er hat uns eine himmlische Botschaft gebracht, im Gegensatz zu Johannes dem Täufer, der eine irdische Botschaft hatte. Ebenso wie die Propheten im Alten Testament. Und auf diese Botschaft und auf diesem Weg zum Himmel, darauf wollte der Herr Jesus Menschen zubereiten. In diesem Charakter wollte er Menschen mit sich verbinden, als mit demjenigen, der bald vom Vater einen Platz in der Herrlichkeit des Himmels bekommen würde. Deswegen hat der Herr Jesus selbst ausdrücklich nicht getauft. Dass aber seine Jünger das taten, das war in Ordnung. Denn für sie bedeutete das, dass sie Menschen mit dem Herrn Jesus verbanden, so wie sie ihn kannten. [00:13:05] Das heißt, dass die Jünger taufte, war Ausdruck ihres Glaubens. Aber der Herr Jesus tat das aus guten Gründen nicht selbst. Allerdings können wir auch eine praktische Seite darin erkennen. Die Jünger taten es praktischerweise, aber es wird doch in Vers 1 gesagt, dass der Herr Jesus taufte.

Auch vorher, warte mal, wo ist das? 3 Vers 22 heißt es auch, dass er mit ihnen verweilte und taufte. Das heißt, das was de facto die Jünger taten, das wird doch als Handeln, als Werk des Herrn betrachtet. Wenn wir diesen Ausdruck gebrauchen, dann wissen wir schon, wo die Verbindung zu uns liegt. Werk des Herrn, der Herr hat auch für uns Aufgaben. Aber das Entscheidende ist nicht, dass ich oder dass du, dass wir etwas tun, sondern wenn wir es richtig tun, dann ist es der Herr, der durch uns wirkt.

[00:14:04] Dann denken auch andere nicht in erster Linie daran, dass du etwas tust, dass ich etwas tue, sondern dann sehen sie in diesen Diensten, die wir tun dürfen, das ist nur Gnade, doch den Herrn als den Handelnden.

Werk des Herrn ist ein biblischer Ausdruck, das heißt nicht Werk für den Herrn, sondern Werk des Herrn.

Das heißt, er ist der Handelnde.

Das ist also die Situation, in der wir uns hier befinden und dann sehen wir ab Vers 4 praktisch, wie der Herr Jesus mit dieser Frau handelt. Und da haben wir in den Versen 4 bis 7, erste Hälfte, die einfache Tatsache, dass der Herr Jesus dahin geht, wo diese Frau, die er treffen wollte, zu finden war.

[00:15:02] Der Herr Jesus geht hin.

Er musste aber durch Samaria ziehen.

Ich denke, dass wir alle die Landkarte von Palästina so einigermaßen vor Augen haben. Wir haben eine ganz einfache Aufteilung. Unten im Süden ist Judäa mit Jerusalem als Hauptstadt. Darüber kommt der Teil, der Samaria heißt. Und im Norden oben ist Galiläa.

Das heißt, wenn die Juden zwischen diesen beiden Teilen Judäa und Galiläa hin und her wanderten, dann hätten sie an sich strakt durch Samaria gehen können und vernünftigerweise das auch getan. Aber die strengen Juden, die machten einen Riesenumweg am Jordan vorbei, um bloß nicht nach Samaria reinzukommen. Samaria ist ein ganz interessanter Landstrich. Hat eine alte Geschichte.

Samaria, dieses Gebiet und erst recht die Stadt Samaria, [00:16:02] war früher einmal die Hauptstadt des Zehn-Stämme-Reiches gewesen in Israel. Da waren unten im Süden in Judäa die beiden Stämme, Judah und Benjamin. Und die Zehn-Stämme, der größere Teil des Volkes, wohnte im Norden. Und da war Samaria die Hauptstadt gewesen. Und wir kennen die Geschichte des Volkes Israel. Da waren zuerst die Zehn-Stämme weggeführt worden in die Gefangenschaft nach Assyrien aufgrund ihrer Untreue. Und dann war das Land weitgehend entvölkert. Es war eine leere Landschaft geworden. Und als der König von Assyrien das sah, da hatte man schnell dafür gesorgt, dass das wieder bevölkert wurde, aus Babylon und aus anderen Gebieten. Menschen aus den Nationen also in dieses Land, das eigentlich Israel gehören sollte, nach Kanaan bringen lassen. Da waren noch so ein paar Versprengte von den Zehn-Stämmen übrig geblieben. [00:17:01] Und dann hat es etwas gegeben, was fortan kennzeichnend für die Samariter war, dass sie erstens ein Mischvolk waren, bestehend aus einigen Israeliten und ziemlich vielen Heiden aus den Nationen. Und zweites Kennzeichen, die hatten eine ziemlich schreckliche Mischung an Religion entwickelt. Eine Mischreligion.

Man kann das lesen in 2. Könige 17.

Das ist ganz plastisch beschrieben da, vielleicht schlagen wir das mal kurz auf. 2. Könige 17 Da heißt es in Vers 24, dass nach der Wegführung der Zehn-Stämme der König von Assyrien Leute aus Babel und aus Kuta und so weiter brachte und ließ sie anstelle der Kinder Israel [00:18:02] in den Städten Samarias wohnen und sie nahmen Samaria in Besitz und wohnten in seinen Städten. Und dann haben wir in den nächsten Versen die religiöse Entwicklung dieser Leute, dass sie am Anfang nur ihren heidnischen Götzendienst praktizierten. Dadurch kamen sie unter das Gericht Gottes. Dann wurde ein Priester hingebacht, der hat denen sowas halbes von dem israelitischen Gottesdienst beigebracht. Das Ergebnis war Vers 29 Und sie machten sich Nation für Nation ihre Götter und stellten sie in die Höhenhäuser, die die Samariter gemacht hatten, Nation für Nation in ihren Städten, in denen sie wohnten. Dann kommen ein paar Beispiele dafür. Vers 32 Und sie fürchteten den Herrn und sie machten sich aus ihrer Gesamtheit Priester der Höhen, die für sie in den Höhenhäusern

opferten.

[00:19:01] Sie fürchteten den Herrn und sie dienten ihren Göttern nach der Weise der Nationen, aus denen man sie weggeführt hatte. Das war also eine ziemlich schreckliche Mischung aus Gottesdienst, israelitischem Gottesdienst und heidnischem Götzendienst. Insofern kann man das ein bisschen verstehen, dass ein strenger Jude da einen großen Abscheu hatte vor Leuten, die so etwas praktizierten.

Man sieht auch im folgenden, im Alten Testament wie auch im Neuen, dass die Samariter von ihrer Haltung her gegenüber den Juden sehr feindlich waren. Es wird bei Esra und Nehemiah schon deutlich, bei den Juden, die zurückgekehrt waren, deren erbittertste Feinde waren dann immer die Samariter, der Herr Jesus selbst hatte oft zu tun mit der Ablehnung der Samariter, die mochten ihn auch nicht. Aber, was sehr schön zu sehen ist, ist, dass der Herr Jesus gerade Samaria dann oft als ein Gebet die Samariter als ein Volk gebraucht, [00:20:06] anzeigt, dass seine Gnade eben nicht nur für die Juden gekommen war, sondern er wendet sich zuerst einmal diesen recht verachteten Leuten zu in Samaria. Und auch seinen Jüngern hinterher, Apostelgeschichte 1, denen legte er ans Herz, nein mehr, die beauftragte ausdrücklich, dass sie ausgehen sollte, wenn der Heilige Geist gekommen sein würde. Er würde sie aussenden von Jerusalem aus nach Judäa, nach Samaria und dann bis an die Enden der Erde. Das ist ein Gedanke, den wir hier sehr schön finden, dass diese verachtete Frau aus Samaria von Herrn Jesus eine Botschaft bekommt, die weit über das hinausgeht, was Gott von altes her für die Juden und für sein Volk Israel insgesamt bereithielt an Segen.

Der Herr Jesus musste durch Samaria ziehen.

[00:21:04] Das wird in diesem Kapitel immer wieder betont, dass er auch als Sohn Gottes, der aber Mensch geworden war, sich völlig des Willens seines Vaters bewusst war. Und dass er in völliger Abhängigkeit vom Vater jeden seiner Schritte ging.

In diesem Sinne musste der Herr Jesus durch Samaria ziehen.

In Vers 5 am Ende wird einmal Josef erwähnt.

Der Herr Jesus kommt in eine Stadt Samarias, nach Sichä, nah bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab. Es ist interessant, dass das so ganz am Rande mal eben erwähnt wird hier. Er wird am Ende des Kapitels noch einmal erwähnt, aber auf eine ganz versteckte Weise. Josef, das war derjenige, wir kennen ihn, [00:22:01] der nachdem er im Gefängnis war und daraus befreit wurde, der dann zum Retter der Welt wurde.

Derjenige, der mit seiner von Gott gegebenen Weisheit dafür sorgte, dass Ägypten ein Bild der Welt ernährt wurde. Und das ist ja ein prophetisches Bild davon, dass der Herr Jesus einmal die ganze Erde unter den Segen Gottes bringen wird.

Wir dürfen das heute schon kennen. Wir gehören nicht zu den Juden, wir gehören zu den Nationen, aber wir kennen den Segen Gottes, den er uns in der Person seines Sohnes gebracht hat. Und am Ende dieser Geschichte, noch nicht ganz am Ende des Kapitels, aber im letzten Vers, den wir so Gott will betrachten wollen, in Vers 42, da nennen eben die Samariter, diese Nicht-Juden, den Herrn Jesus den Heiland der Welt. Das ist der Ausdruck, der uns in Bezug auf Josef in Estimose 41 begegnet, [00:23:05] als Zafnat Paneach.

Josef, ein Bild des Herrn Jesus, als demjenigen, der uns von Gott her das Heil gebracht hat. Und da sehen wir, dass der Herr Jesus an dieser Quelle Jakobs sich ermüdet von der Reise hinsetzte, versieben.

Da kommt eine Frau aus Samaria, um Wasser zu schöpfen.

Da sehen wir den Herrn Jesus, der von Judäa auskam, der durch Samaria ziehen musste. Er hatte ein anderes Ziel, oder sagen wir, er hatte noch ein weiteres Ziel. Er wollte nach Galiläa, das sehen wir ab Vers 43. Der Herr Jesus war auf der Reise.

Er kam bei dieser Frau gewissermaßen vorbei. Aber dieses Vorbeikommen, das war Absicht bei ihm.

[00:24:01] Er wollte dieser Frau begegnen.

Er wusste, dass sie ihn brauchte. Und er hat ihr nicht gesagt, ich bin da und da zu finden, komm mal dahin. Sondern er hat sich auf diesen langen, staubigen Weg gemacht. Ist so lange gewandert, dass er schließlich ganz einfach menschlich müde war und Durst hatte. Das hat er getan, weil er dieser Frau begegnen wollte. Und diese Wanderung von Judäa nach Samaria können wir sehen als ein Bild des Weges, den der Herr Jesus zurückgelegt hat vom Himmel auf die Erde. Für uns ist der Herr Jesus nicht nach Samaria gekommen. Für uns ist er auf die Erde gekommen. Es war keine Reise im menschlichen Sinne. Aber doch, wie groß ist der Abstand zwischen dem Himmel und der Erde? Wir haben das nicht erlebt. Wir werden es einmal erleben in der umgekehrten Richtung, wenn wir die Erde verlassen und der Herr uns in den Himmel bringen wird. [00:25:02] Er ist den umgekehrten Weg gegangen. Vom Himmel auf die Erde gekommen, weil er uns treffen wollte. Weil er uns gesehen hat, da wo wir waren.

Auf der Erde. Und weil wir unfähig waren, in den Himmel zu kommen aus eigener Kraft. Es hätte uns nichts genützt, wenn das Heil irgendwo im Himmel oder auf dem Mars deponiert worden wäre. Wie hätten wir da hinkommen sollen? Es musste zu uns kommen. Das Heil musste uns gebracht werden. Und deswegen schreibt Paulus im Brief an Titus, dass die Gnade Gottes erschienen ist. Erschienen. Das heißt, sie ist hier erschienen. Auf der Erde. Sichtbar geworden. In der Person des Herrn Jesus. Und aus diesem Grunde heißt es auch in dem sehr bekannten Vers in Apostelgeschichte 4 in Bezug auf den Namen, in dem wir Heil bekommen haben.

Es ist in keinem anderen das Heil, denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel. [00:26:02] Das heißt, da wo wir leben. Auf der Erde. Der unter den Menschen gegeben ist. Was hätte es genützt, wenn der Name unter den Tieren oder unter den Engeln gegeben worden wäre. Er musste unter den Menschen gegeben werden. Das heißt, da wo diese verlorenen, sündigen Menschen waren.

Deswegen ist der Herr Jesus für uns vom Himmel auf die Erde gekommen.

Praktische Anwendung. Es ist gut, wenn wir Evangelisationen haben und die Menschen einladen, das Evangelium zu hören. Es ist gut, dass immer noch welche kommen. Und wir sehen immer wieder, dass der Herr diese Bemühungen segnet. Aber wie viele Menschen werden nie freiwillig eine Evangelisation besuchen. Was ist zu tun? Hingehen.

Hingehen, wie der Herr Jesus zu dieser einen Frau hingegangen ist. Das heißt im einfachsten Falle, dass wir unsere ganz normalen, täglichen, persönlichen Kontakte nutzen. [00:27:06] Wenn wir zur Arbeit gehen, da treffen wir Menschen, die ungläubig sind. Die den Herrn Jesus noch nicht kennen, die noch tot sind, geistlicherweise. Die Leben brauchen.

Aber es ist auch ein Aufruf an uns zu überlegen, wo wir hingehen sollten, wo der Herr uns ausdrücklich mal hinsendet. So wie er selbst vom Vater gesandt wurde.

Das kann ein persönlicher Besuch sein, bei jemandem, den der Herr uns aufs Herz legt. Das kann für einzelne Brüder bedeuten, dass sie hingehen, um das Evangelium zu verkündigen.

Ausgesandt vom Herrn.

Das kann auch bedeuten, dass vielleicht der eine oder andere von uns vom Herrn in die Mission gesandt werden könnte. Hinzugehen dahin, wo Menschen, die keine andere Möglichkeit haben, das Evangelium zu hören. Die vielleicht noch nicht mal selbst lesen können, wie das Wort gepredigt bekommen müssen. [00:28:05] Da gibt es noch genug auf dieser Erde. Genug Länder, wo kaum Gläubige sind. Und wo die Menschen darauf angewiesen sind, dass die, die das Heil bekommen haben, die den Heil kennen, sich senden lassen, um hinzugehen nach Samaria.

Um selbst oft genug müde zu sein von der Reise. Aber um vielleicht einen Menschen zu treffen. Und wir werden uns im Himmel über jeden freuen, dem wir auf der Erde eine Botschaft vom Herrn gebracht haben.

Dann sehen wir in den Versen 7 bis Vers 9, dass der Herr Jesus anknüpft an der Situation.

Er sagt zu dieser Frau, gib mir zu trinken. Zu einer Frau, die gekommen war, um selbst Wasser zu schütten. [00:29:01] Das ist sehr schön.

Der Herr Jesus knüpft an, an dem, was diese Frau gerade tat. Er ergreift die Situation und nutzt sie.

Das ist eine sehr gute Kunst. Ich bin nicht sehr gut in dieser Kunst. Es gibt Brüder, die haben ein viel besseres Auge für solche Gelegenheiten, Brüder und Schwestern auch. Um ein persönliches Wort an einer aktuellen Situation anzuknüpfen.

Aber wir wollen das lernen. Und auch den Herrn darum bitten, dass er uns die Augen öffnet für solche Aufhänger. Der Herr selbst hat das hier getan. Das hat er übrigens nicht immer getan. Im Kapitel 3 haben wir ein anderes Beispiel. Bei Nikodemus, den musste er erstmal von einem falschen Gleis runterbringen. Er kam ja zu ihm und wollte Belehrung haben. Und dann sagt der Herr Jesus ihm, Belehrung ist gut, aber das erste, was du brauchst, ist Leben, nicht Belehrung. Er kam schon noch zu seiner Belehrung, die er haben wollte. Aber zuerst mal war die Botschaft, ihr müsst von neuem geboren werden. Aber hier haben wir ein schönes Beispiel, wo der Herr Jesus die Situation nutzt. [00:30:05] Eine Frau, die ganz einfachen, irdischen, materiellen Durst hat. Das ist ein sehr gutes Thema. Das nutzen die Evangelisten heute auch noch gerne. Der Herr Jesus sagt, gib mir zu trinken.

Gib mir zu trinken. Der Herr Jesus redet von seinem eigenen Durst. Wonach hatte der Herr Jesus denn Durst?

Diese Frage kann man drei Antworten geben. Das erste und einfachste ist, er hatte ganz einfach materiellen Durst. Er wollte etwas trinken, weil er ermüdet von der Reise war, weil er diesen weiten, langen Weg hinter sich hatte. Die zweite Antwort gibt Psalm 42, eine sehr bekannte Verse.

Da finden wir den Herrn Jesus prophetisch, der seinen Durst ausdrückt nach Gott. [00:31:02] Psalm 42, Vers 2, wie ein Hirsch lächst nach Wasserbächen, so lächst meine Seele nach dir, oh Gott. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht? Das heißt, der Herr Jesus hatte als Mensch ein Verlangen danach, seinen Weg in ununterbrochener Gemeinschaft mit seinem Gott zu gehen. Durst, die Antwort darauf ist Erfrischung. Und der Herr Jesus ist innerlich auf seinem ganzen Weg erfrischt worden, dadurch, dass er in Gemeinschaft mit seinem Vater, mit seinem Gott, den Weg ging. Das war ein Durst, der im Leben des Herrn Jesus immer da war, der bei uns oft so schwach ausgeprägt ist. Bei ihm immer auf voller Höhe und drei Stunden lang nicht erhöht wurde.

Am Kreuz, die zweiten drei Stunden, drei Stunden der Finsternis, da war der Herr Jesus allein. [00:32:02] Da hat er auf diese Gemeinschaft verzichten müssen. Da hing er da mit diesem Durst seiner Seele und der Durst wurde während dieser Zeit nicht gestillt. Warum? Damit wir nicht in Ewigkeit dürstende sein sollten, sondern damit unser Durst einmal und für immer gestillt werden sollte. Und das ist eigentlich die dritte Antwort hierauf. Der Herr Jesus hatte auch Durst nach Menschen. Nach Menschen, denen er Leben geben wollte und die er zu Gott als Vater bringen wollte. Und wir können schon davon ausgehen, dass das zu einem guten Teil mitschwang in seinem Ausruf am Samstag mit meinte, dass er durch dieses Werk am Kreuz Menschen zu Gott bringen wollte.

Dieser Hinweise ist der Herr von meiner Seele.

[00:33:03] Wenn wir in die Jüngerstadt reisen zu kaufen, scheint man nur so eine Randbemerkung. Aber das weist uns darauf hin, dass der Herr Jesus jetzt einmal allein war mit dieser Frau. Das ist nicht unwesentlich hier. Die Jünger waren weggegangen. Wir sehen später noch öfter, dass die sich auch nicht vom Irdischen lösen konnten, dass die immer an irdische Nahrung dachten. Jetzt wollten sie einkaufen gehen zu müssen. Der Herr Jesus war allein. Aber das musste so sein. Denn er wollte und er musste mit dieser Frau über ihr sündiges Leben reden. Und das tut der Jesus nicht in der Öffentlichkeit. Das hat er bei uns auch nicht getan. Es mag schon sein, dass ein Evangelist über Sünde redet. Das muss er auch tun.

Es wäre keine ausgewogene Botschaft, wenn er nicht über Sünde und Gericht reden würde. Aber die persönliche Zuspitzung, die Anwendung auf den Einzelnen, das tut der Herr Jesus in der Stille.

[00:34:07] Auch wenn wir uns vielleicht schon als Kinder bekehrt haben, aber diesen Augenblick haben wir dann erlebt. Wo wir auf einmal verstanden, ich stehe mit meinen Sünden vor dem Herrn Jesus. Ich kann mit meinen Sünden nicht in den Himmel kommen. Vielleicht haben wir nicht viel mehr verstanden. Aber das reichte, um uns zum Herrn Jesus zu bringen. Diese persönliche Ansprache, der Herr Jesus alleine mit mir, alleine mit dir.

Das macht er nicht in der großen Masse. Eine Bekehrung ist immer etwas Persönliches. Und in Verbindung mit diesem Durst, den der Herr Jesus äußert, stellt dann die Frau in Vers 9 ihre erste Frage.

Sie stellt noch mehr Fragen. Und das zeigt, dass in dieser Frau etwas lebte. Etwas war.

[00:35:01] Dass irgendetwas schon gerüttelt worden war. Vielleicht schon lange. Das werden wir auch manchmal feststellen können, wenn wir mit Menschen reden, dass der Herr schon lange angefangen hat. Sie stellt Fragen.

Das ist immer ein gutes Zeichen, wenn Menschen Fragen stellen. Wie bittest du, der du ein Jude bist, von mir zu trinken, die ich eine samaritanische Frau bin? Diese Frau war sich des Abstandes zwischen Judäa und Samaria völlig bewusst.

Das ist für uns, wie wir schon gesehen haben, der Abstand zwischen dem Himmel und der Erde. Was die Frau hier ausdrückt, das wäre in Bezug auf uns die Frage, wie kann das sein, dass du, der Sohn Gottes, vom Himmel auf die Erde gekommen bist, da wo ich, sündiger Mensch, mich aufhalte, dass du dich um mich gekümmert hast?

Das hat der Jesus getan.

Wir sehen dann in den Versen 10 bis 14, das ist ein zusammenhängender Abschnitt, [00:36:08] dass der Herr Jesus jetzt scheinbar springt, scheinbar auf etwas anderes kommt. Aber er leitet in Wirklichkeit über. Er geht vom Natürlichen aus, vom Erdischen, vom materiellen Wasser, die mir zu trinken, und er leitet über zu dem Geistlichen, zu dem Himmlischen.

Er redet vom materiellen Wasser und meint das Wasser des Lebens.

Auch das in praktischer Hinsicht ist ein Hinweis für uns. Das müssen wir lernen, Aufhänger zu nutzen, aber dann auf die eigentliche Botschaft zu kommen. Es ist immer schade, wenn wir jemanden getroffen haben, der vielleicht Interesse hat, und wir haben dann nicht viel mehr als das Wetter mit ihm geredet oder über den Fußball oder sonst was. Das ist ein jämmerliches Thema, wenn einer auf dem Weg ist, verloren zu werden. Sondern das wollen wir lernen und auch den Herrn darum bitten, uns zu helfen, dass wir es schaffen, [00:37:06] über das Eigentliche, über das Wesentliche zu reden, über das, was die Seele des Menschen braucht. Denn die ist es, die am Ende verloren wird.

Die wahren Bedürfnisse sind nicht die äußeren, sondern die inneren Bedürfnisse. Und darauf kommt der Herr Jesus jetzt ab Vers 10, aber in diesen Versen 10 bis 14, wir hätten es mit Sicherheit anders gemacht, da gibt er dieser Frau schon gleich am Anfang des Gesprächs einen Eindruck von dem ganzen Segen Gottes, den er gekommen war, ihr zu bringen. Der Segen Gottes, der in der Person des Herrn Jesus zu uns Menschen gekommen ist.

Er sagt zu ihr in Vers 10, wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht, gib mir zu trinken, so hättest du ihn gebeten und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.

[00:38:03] In diesem Vers redet der Herr Jesus von drei Dingen, Schrägstrich Personen.

Das erste, wovon er redet, ist, dass Gott ein Geber ist.

Das ist für uns so eine bekannte und selbstverständliche Tatsache, dass der Gott, den wir kennen, gerne gibt. Aber so selbstverständlich ist das überhaupt nicht. Mir ist aufgefallen, als ich mich hier drauf vorbereitete, gerade im Zusammenhang mit den Samaritanern. Ich komme nochmal eben zurück auf 2. Könige 17. Eine Aussage haben wir vorhin nicht mitgelesen. Die ist sowas von plastisch. 2.

Könige 17, wo da die unterschiedlichen Götzendienste der Leute in Samaria beschrieben werden, da heißt es in Vers 31 von der Stadt Sepharvaim, dass die Leute da, die Sepharviter, [00:39:02] dem Adramelek und dem Anamelek, den Göttern von Sepharvaim, ihre Söhne im Feuer verbrannten.

Schrecklicher Auswuchs des Heidentums.

Übrigens Sachen, die gab es nicht nur vor tausenden von Jahren. In Indien gibt es das bis heute noch, dass aus religiösen Gründen Menschen verbrannt werden. Da sehen wir den wahren Charakter des Teufels, der im Leben nichts gibt. Jedenfalls nicht im Blick auf die Ewigkeit. Sondern der fordert, der Opfer fordert und die Menschen arm macht.

Im Gegensatz zu dem Herrn Jesus, der reich war und um unser Willen arm geworden ist, damit wir durch seine Armut reiche Leute würden.

Gott ist ein Gott, der gerne gibt, der seinen Sohn gegeben hat und der uns in Verbindung mit dem Heiligen Geist seinen ganzen Segen geschenkt hat.

[00:40:08] Das zweite, wovon der Herr Jesus hier redet, das ist er selbst. Wer es ist, der zu dir spricht.

Er sagt nicht, wer ich bin.

Sondern wer es ist, der zu dir spricht. Das heißt, damit spielt er an auf die Situation. Achte mal drauf, sagt er gewissermaßen zu der Frau, wer dir jetzt gegenüber steht. Dass ich hier bin, um mit dir zu reden. Wie gesagt, keine Stimme vom Himmel, sondern der Sohn Gottes, der Mensch geworden ist, um auf der Erde, in einer Atmosphäre der Sünde, zu den Sündern zu sprechen.

Das ist der Herr Jesus in seiner Erniedrigung.

Wer es ist, der zu dir spricht. Und der Herr Jesus redet von der Gabe Gottes oder was das gleiche ist.

[00:41:04] Er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.

Das ist jetzt vielleicht der Punkt von den dreien, der am schwierigsten zu beantworten ist. Was ist denn die Gabe Gottes?

Was ist dieses lebendige Wasser?

Könnte man ganz einfach rechnen, wir hatten Gott, wir hatten den Herrn Jesus, jetzt muss das dritte der Heilige Geist sein. Ich glaube, ganz so einfach ist es nicht, obwohl er schon dahin gehört. Wovon der Herr Jesus hier redet, das ist das ewige Leben.

Oder David hat das einmal mit den Worten in einer Betrachtung ausgedrückt. Das ist für uns heute in der Zeit der Gnade, der gegenwärtige Genuss des ewigen Lebens, das eigentlich im Himmel ist, dem Himmel seine Heimat hat. Aber wir genießen das jetzt schon durch die Kraft des Heiligen Geistes. Es geht also im Wesentlichen darum, dass der Herr Jesus gekommen ist, [00:42:04] um uns von Gott her Leben zu bringen, ewiges Leben. Und dieses ewige Leben, das ist eben nicht irgendwo in einem Buch theoretisch dokumentiert worden, sondern das hat der Herr Jesus uns gebracht. Es ist

lebendiges Wasser.

Wasser, das uns erfrischt. Und wir sehen, dass die Frau große Mühe hat, sich von ihrem irdischen materiellen Leben zu lösen. Das zeigen die beiden nächsten Verse. Sie redet in Vers 11 von materiellem Wasser.

Du hast kein Schöpfgefäß, der Brunnen ist tief. Woher hast du denn das lebendige Wasser? Sie verstand nicht, was lebendig hier in diesem Zusammenhang bedeutet. Sie hatte auch noch nicht kapiert, wer der Herr Jesus war. Vers 12, du bist doch nicht größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gab. Also sie verstand noch nicht, was er geben wollte und auch noch nicht, wer er war. [00:43:04] Zwei Dinge.

Deswegen formuliert der Herr Jesus in Vers 10 auch im Konjunktiv. Wir haben ja drei oder im Grundtext eigentlich zwei Konjunktive hier. Kennstest, wüsstest, du hättest ihn gebetet.

Damit deutet er an, du weißt noch nicht, was das wahre ist, was ich dir geben möchte. Aber schon mal ganz gut, wenn man deutsche Grammatiker ein bisschen kennt, er formuliert doch in der Vergangenheit, so hättest du ihn gebeten. Das ist eine Vergangenheit, ja, die wirklich Vergangenheit ist. Eine Nicht-Wirklichkeit, Konjunktiv, die aber dabei ist, abgeschlossen zu werden, vorbeizugehen. Weil die Frau auf dem Weg dahin war, zu verstehen, was er ihr bringen wollte. Und wo der Herr Jesus ein solches Verlangen sieht, da hilft er nur zu gerne nach. Da geht er hinterher, da redet er weiter, da lässt er nicht nach, bis er am Ziel ist. [00:44:07] Das tut er auch hier mit der Frau in den Versen 13 und 14, geht er genau auf diese beiden Punkte ein. Das Wasser, dessen wahren Charakter sie noch nicht verstand und er selbst, dessen Charakter sie auch noch nicht verstanden hatte. Vers 14 sagt er, wer irgend von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit. Das ist der erste Charakter dieses Lebens, der uns hier vorgestellt wird.

Den wird nicht dürsten in Ewigkeit, sind in sich auch schon wieder zwei Aussagen. Den wird nicht dürsten, das heißt, was ich euch geben werde, das wird euch wirklich erfüllen. Das wird euch voll machen, das wird euren Bedürfnissen genügen. Und zwar den gegenwärtigen Bedürfnissen und allen zukünftigen Bedürfnissen in Ewigkeit.

[00:45:09] Wer ewiges Leben hat, dessen innerer Mensch braucht nichts anderes mehr. Das kann man ganz definitiv sagen. Wir spüren das oft recht wenig, das ist so, aber es ist so. Der innere Mensch, des Gläubigen, der braucht nichts anderes mehr. Der hat durch das Werk des Herrn Jesus Leben aus Gott bekommen und mehr braucht er nicht. Mehr wird er auch im Himmel nicht haben. Das Leben, das wir jetzt haben, ist das Leben in seiner Fülle. Es entfaltet sich auf der Erde noch nicht in seiner ganzen Fülle, das ist wahr. Wir kennen es auch noch nicht in seiner ganzen Fülle. Wir genießen auch noch nicht alles, was damit verbunden ist, so wie das im Himmel einmal sein wird. Aber wir haben es.

Den wird nicht dürsten in Ewigkeit.

Das besagt also, dass der Herr Jesus uns den ganzen Segen Gottes gebracht hat, [00:46:06] in Bezug auf alle unsere Bedürfnisse. Das ist, wenn man es mal so ausdrücken wollte, der statische Aspekt des ewigen Lebens. Das ist eigentlich der Gedanke, oder man könnte es vergleichen, mit einem Becken voll Wasser. Ein großes Becken. Ein Becken, aus dem jeder Dürstende trinken kann und das Becken wird nie leer. Für keinen.

Keiner bleibt da stehen und guckt traurig auf den trockenen Boden. Und das Becken wird auch Zeit unseres Lebens und in Ewigkeit niemals leer.

Es wird allen Bedürfnissen entsprechen. Aber es gibt noch einen zweiten Gedanken, den haben wir anschließend. Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt. Eine Quelle, das ist nicht so ein ab und zu mal tropfender Wasserhahn, [00:47:03] sondern das ist wirklich der Gedanke, das wird fast in dem deutschen Verb quellen, es quillt, noch deutlicher als in dem Substantiv eine Quelle. Es quillt, das heißt, es quillt hervor. Es drängt sich hervor aus der Quelle.

Das Wasser springt auf.

Das wird manchmal wiedergegeben mit einer Fontäne. Das heißt, dieser zweite Satzteil, der hat einen sehr dynamischen Aspekt. Wir haben die statische Seite gesehen. Das ewige Leben, das der Herr uns gebracht hat, entspricht allen Bedürfnissen. Aber es wäre ein bisschen traurig, wenn es nur den Bedürfnissen entsprechen würde. Es tut mehr.

Der Heilige Geist führt uns auch hin zu der ganzen Fülle des Herrn Jesus. Von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen. Und wenn wir damit beschäftigt sind, irgendwann denken wir gar nicht mehr an unsere Bedürfnisse. In der Ewigkeit wird das so sein. Da gibt es keine Bedürfnisse mehr. [00:48:01] Da werden wir aber immer noch diese Quelle vor uns haben. Wir werden in Ewigkeit erfrischt werden dadurch, dass die Fülle Gottes uns aus dem Angesicht des Herrn Jesus entgegenstrahlt. Und es wird in Ewigkeit die Person des Heiligen Geistes sein und sein Wirken, was dafür sorgt, dass wir dieses ewige Leben ausleben und dass wir es auch in seiner ganzen Fülle dann genießen können werden. Aber der Herr Jesus macht zugleich auch deutlich, wer er ist. Dass er nicht nur so ein Brunnengraber ist wie Jakob, der ein bisschen was vererben konnte an seine Nachkommen, sondern dass er derjenige ist, der das Wasser gibt. Er ist nicht nur der Brunnengraber, sondern er ist gewissermaßen die Quelle selbst. Sodass die Frau jetzt gelernt hat, was Gott in der Person des Herrn Jesus geben wollte und uns gegeben hat [00:49:01] und wer der Herr Jesus ist.

Letzten Endes das ewige Leben in seiner ganzen Fülle, dass wir hier auf der Erde schon in dem Maß, wie wir das können, genießen und kennen dürfen.

Ein letzter Gedanke zu diesem Vers. Dieses Wasser quillt ins ewige Leben.

Es erhebt sich, es sprudelt auf.

Hin dahin, woher es kommt, wo es seine Heimat hat.

Das ewige Leben hat seine Heimat im Himmel. Der Herr Jesus hat es uns auf die Erde gebracht, aber es trägt uns gewissermaßen hinauf. Es trägt uns vorwärts bis dahin, wo es sich in seiner ganzen Fülle entfalten wird. Das heißt zu Gott selbst hin. Das ewige Leben im Gläubigen drängt ihn hinauf zu Gott. Das ist ein Gedanke, den wir eigentlich morgen Abend auch noch genauer sehen möchten, [00:50:01] dass der Vater Anbeter sucht.

In Kapitel 7, ich nenne das nochmal ganz kurz, da haben wir den Gedanken, dass dieses lebendige Wasser auch aus dem Leib des Gläubigen heraus quillt. Aus dessen Leib werden Ströme lebendigen

Wassers fließen. Da haben wir auch diesen dynamischen Aspekt, aber jetzt in Bezug auf Menschen, die dadurch gesegnet werden. Hier haben wir mehr die Seite Gottes vor uns.

Dann sehen wir als nächstes ab Vers 15, dass der Herr Jesus aber, wenn er mit einem einzelnen Sünder, mit einer einzelnen Sünderin redet, dass er nicht nur von Segen sprechen kann, sondern dass auch das Problem der Sünde unseres Lebens geklärt, besprochen, bekannt, bereinigt werden muss. [00:51:05] Und so traurig das Thema ist, so schön ist es doch zu sehen, wie der Herr Jesus diesen Punkt behandelt.

Wir sehen in Vers 15 noch einmal, dass die Frau immer noch nicht ganz über ihren Wasserkog hinausblicken kann, dass sie immer noch an materielles Wasser denkt. Gib mir dieses Wasser, damit mich nicht dürste und ich nicht mehr hierher komme, um zu schöpfen. Aber immerhin sehen wir schon, dass am Anfang der Herr Jesus gesagt hat, gib mir zu trinken. Jetzt ist sie schon so weit gekommen, etwas von ihm zu erwarten. Herr, gib mir, jetzt sagt sie das. Magst du?

Dann sagt der Herr Jesus in Vers 16 zu ihr, geh hin, rufe deinen Mann und komm hierher.

Ganz einfacher, ganz kurzer Satz.

[00:52:01] Zwei Dinge sagt er, geh hin und komm her.

Um beides ist nötig.

Beides tut die Gnade.

Sie schickt uns weg.

Sie schickt uns zurück in unser altes Leben. Das heißt nein, sie schickt uns nicht zurück. Sie fordert uns nur auf, unser Leben zu betrachten. Das sollte diese Frau jetzt tun. Sie sollte nicht zurückkehren in ihr altes Leben, aber es betrachten. Aber von woher jetzt? Ja, sie stand vor dem Herrn Jesus. Sie war in seiner Gegenwart. Und aus dieser Atmosphäre heraus, aus der direkten Gegenwart des Herrn Jesus heraus, sollte sie jetzt ihr altes Leben betrachten. Geh hin, rufe deinen Mann.

Damit meinte der Herr Jesus, rufe deinen Ehemann. Und das hat die Frau verstanden.

Denn sie antwortet darauf, ich habe keinen Mann.

[00:53:03] Auf den ersten Blick könnte diese Antwort etwas ausweichend wirken.

Als wollte sie nicht sagen, wie die Dinge standen. Aber sie sagt es doch.

Ich glaube nicht, dass sie ausweichen wollte. Ich habe keinen Mann.

Damit sagt sie eigentlich, ich habe schon einen Mann.

Der Platz an meiner Seite ist nicht leer. Ich bin nicht alleine.

Aber der, der mit dem ich zusammenlebe, das ist nicht mein Mann. In dem Sinne, wie du das zu

Recht gemeint hast.

Das heißt, ich glaube, dass sie mit diesem Vers ein Bekenntnis ablegt. Dass sie dem Herrn Jesus doch zustimmt.

Sie weicht nicht aus, sie widerspricht nicht.

Ich habe keinen Mann.

Das sieht man daran, dass der Herr Jesus genau diese Worte wieder aufgreift, [00:54:02] sie wiederholt, sie bejaht und sie erweitert.

Im Vers 17 sagt er zu ihr, zweite Hälfte, du hast recht gesagt, ich habe keinen Mann. Der Herr Jesus bestätigt das. Er akzeptiert diese Aussage. Denn fünf Männer hast du gehabt und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Hierin hast du Wahrheit gesprochen.

Da hat der Herr Jesus einen Punkt, nur einen Punkt, in ihrem Leben erwähnt. Aber das war der zentrale Punkt.

Dass der Herr Jesus genau den ansprach, übrigens auf eine Weise, die sehr schön ist, sehr fein, sehr, was soll ich sagen, sehr höflich, sehr rücksichtsvoll. Er musste ihre Sünde bloßstellen.

Sie musste erkennen und sie hat erkannt, dass sie jetzt im Licht Gottes stand. Aber er tut das auf eine Weise, die diese Frau nicht weggetrieben hat.

[00:55:04] Ich habe mal in einer Betrachtung, ich glaube, von Bruder Bellet, den Gedanken gefunden, dass die Gnade Gottes Vertrauen erweckt und das Vertrauen belohnt anschließend.

Das sind zwei sehr schöne Gedanken. Die Gnade Gottes, die in dem Herrn Jesus erschienen ist, die weckt Vertrauen. Die zieht uns zu dem Herrn Jesus. Das haben wir hier in dem zweiten Teil dieser kurzen Aufforderung des Herrn Jesus. Und komm hierher, er sagt, geh hin, betrachte dein Leben und dann bring dein sündiges Leben zu mir. Komm hierher, erkenne dich selbst und dann erkenne mich.

Wenn du erkannt hast, wer du bist, dass du von mir nichts anderes bist als eine Sünderin, die das Gericht verdient hat, die in Sünde lebt, in einem Problem, das sie im Leben und in Ewigkeit nicht selbst lösen kann. [00:56:03] Wenn du das ganze Elend deiner Sünde verstanden hast, dann komm damit hierher, dann lade das bei mir ab und ich bin derjenige, der dieses Problem lösen kann.

Erkenne dich selbst und erkenne mich. Das ist die Gnade Gottes, die Vertrauen weckt, die zu Gott hinzieht und die den, der sich ziehen lässt, dann erkennen lässt, dass dieses Vertrauen nicht vergeblich war.

So ein Vertrauen wird belohnt, wird beantwortet.

Hierin hast du die Wahrheit gesagt. Das heißt, in dieser kurzen Begebenheit, in diesen wenigen Worten, sehen wir das, was ganz am Anfang, im ersten Kapitel dieses Evangeliums schon in grundsätzlicher Weise ausgedrückt wird, Vers 17, Kapitel 1. Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

[00:57:01] Die Tatsache, dass Gott Licht ist, muss zum Tragen kommen. Es gibt keine Rettung, ohne dass die Sünde unseres Lebens offengelegt, bekannt, aber dann auch vergeben wird. Und da ist es die Liebe Gottes, die in der Person und in dem Werk des Herrn Jesus das Mittel zur Verfügung gestellt hat, damit das, was ans Licht gekommen ist, auch vergeben wird. Und dass das im Leben dieser Frau geschehen ist, davon sehen wir den nächsten Schritt im letzten Vers, den wir gelesen haben. Sie sagt, Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.

Das heißt, sie flüchtet jetzt nicht. Sie nimmt nicht Reißaus. Sie versteckt sich nicht, weil sie sich schämt, sondern sie bleibt vor ihm stehen und legt dieses Bekenntnis ab. Es kommen noch mehr Bekenntnisse. Wir sehen, dass diese Frau den Herrn Jesus immer besser kennenlernt. Aber sie sagt, ich sehe, dass du ein Prophet bist. [00:58:02] Ich sehe, bis dahin war sie blind gewesen in Bezug auf ihr Leben. Sie mag wohl ein Empfinden gehabt haben, dass nicht alles so war, wie es sein sollte. Aber jetzt hatte sie in dem Licht Gottes die Wahrheit erkannt. Der Herr hat es ausdrücklich gesagt. Hierin hast du Wahrheit geredet. Und diesem Licht weicht sie nicht aus, sondern sie anerkennt mit diesem Wort, was du sagst, ist für mich das Wort Gottes. Du bist ein Prophet.

Ich akzeptiere nicht nur deine Worte, prophetische Worte, sondern du in deiner Person. Dich akzeptiere ich jetzt als einen Propheten.

Das heißt, damit sagt sie, durch dich redet Gott zu mir.

Ein praktischer Gedanke dazu. Das ist auch ein schönes Beispiel für prophetischen Dienst, so wie wir ihn heute noch kennen.

Dass ein Bruder, in gewissen Bereichen auch eine Schwester möglicherweise, [00:59:02] in einer Situation genau das sagt, was jemand bestimmtes im Augenblick gerade braucht. Und das sagt genau in der richtigen Weise, sodass Gott es segnen kann. Das ist prophetischer Dienst. Und das sehen wir hier vollkommen bei dem Propheten, den Gott uns gesandt hat, bei dem Händjusus.

Damit sind wir am Ende dieses Abschnittes. Ich fasse mal ganz kurz zusammen. Wir können sagen, wir haben sieben Punkte gefunden, sieben ohne geistliche Bedeutung. Jetzt ergibt sich gerade so. Wir haben am Anfang gesehen, dass der Herr Jesus dahin ging, wo die Frau sich befand, wo sie zu finden war. Für uns ist er vom Himmel auf die Erde gekommen. Damals ging er von Judäa nach Samaria nach Sichä.

Wir haben dann gesehen, dass der Herr Jesus dieser Frau nicht nur räumlich begegnete, sondern auch thematisch. Dass er sie gedanklich da abholt, wo sie sich befand.

[01:00:04] Sie war mit materiellem Wasser beschäftigt. Er wollte ihr lebendiges Wasser schenken, sodass ihr Durst für alle Zeit gestillt wurde. Wir haben dann gesehen, dass der Herr Jesus das ganz persönlich, alleine mit dieser Frau macht.

Eine Bekehrung ist immer etwas Persönliches.

Wir haben dann gesehen, dass der Herr Jesus dieser Frau hier schon den ganzen Segen Gottes vorstellt.

Sie hat nicht viel davon verstanden, aber er sagte das. Er wollte ihr einen Eindruck geben von dem,

was auf sie wartete, wenn sie glauben würde. Und sie hat das später getan. Sie besaß hinterher diesen ganzen Segen, der auch unser Teil geworden ist.

Der Herr Jesus musste aber auch reden über die Sünde ihres Lebens. Dieser Punkt musste besprochen, geklärt, er musste im Licht bereinigt werden.

[01:01:04] Dann haben wir gesehen, sechstens, dass diese Frau erkannte, dass es Gott war, der zu ihr redete. Das soll auch bei unserem Dienst so sein, dass Menschen erkennen, ich habe es nicht mit irgendeinem Menschen zu tun, bei uns, mit irgendeinem Diener des Herrn, sondern das Entscheidende ist, Gott redet zu mir. Und der letzte Punkt, dass diese Frau den Herrn Jesus kennenlernte und immer besser kennenlernte. Und das ist etwas, damit fangen wir auf der Erde an, und das wird sich in Ewigkeit fortsetzen, wenn wir den Herrn Jesus dann sehen werden, wie er ist.

Wir haben also einen sehr schönen Abschnitt hier vor uns, der uns zeigt, was für ein Interesse, konkretes, tiefgründiges und liebevolles Interesse, der Herr Jesus am einzelnen Menschen hat.

Ich hoffe, dass das jeder von uns schon so erlebt hat.